

Predigt zur Vorfastezeit – Septuagesimae

Kanzelgruß:	Die Gnade unsers Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.
Gemeinde:	Amen

Das Wort Gottes für diese Predigt steht geschrieben im Buch des Apostels Paulus an die Römer im 9. Kapitel:

- 14 Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne!**
- 15 Denn er spricht zu Mose (2. Mose 33,19): »Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.«**
- 16 So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.**
- 17 Denn die Schrift sagt zum Pharao (2. Mose 9,16): »Eben dazu habe ich dich erweckt, damit ich an dir meine Macht erweise und damit mein Name auf der ganzen Erde verkündigt werde.«**
- 18 So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will.**
- 19 Nun sagst du zu mir: Warum beschuldigt er uns dann noch? Wer kann seinem Willen widerstehen?**
- 20 Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so?**
- 21 Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen?**
- 22 Da Gott seinen Zorn erzeigen und seine Macht kundtun wollte, hat er mit großer Geduld ertragen die Gefäße des Zorns, die zum Verderben bestimmt waren,**
- 23 damit er den Reichtum seiner Herrlichkeit kundtue an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er zuvor bereitet hatte zur Herrlichkeit.**
- 24 Dazu hat er uns berufen, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.**

Wir beten: Herr, öffne uns die Ohren und die Herzen für dein Wort. Lass es unter uns reiche Frucht bringen.

Gemeinde: Amen.

Liebe Gemeinde!

Wir wollen versuchen, uns in die recht schwierigen und tiefgehenden Gedanken des Apostels Paulus hier im 9. Kapitel seines Römerbriefes hineinzufinden. Und wir wollen das tun, indem wir zunächst einmal die Situation beleuchten, die dazu geführt hat, dass Paulus hier so tiefgründig über Erwählung und Verstockung, über Gnade und Zorn Gottes nachdenkt.

In Rom lebten damals viele Christen, die ursprünglich einmal Juden gewesen waren. Auch Paulus selber war zur Hälfte ein gebürtiger Jude. Und wie bei den Christen in Rom, an die er hier schreibt, so hängt auch sein eigenes Herz an seinen „Stammverwandten“, wie er sie nennt, an den Juden, dem Volk Israel, dem Volk, das Gott sich einst als sein Volk auserwählt hat. Staunend und betrübt zugleich steht er vor der unfassbaren Tatsache, dass die allermeisten von ihnen Jesus Christus als den Messias, als den Herrn und Heiland der Welt ablehnen.

„Was ist geschehen“, fragt er sich. „Warum haben sich meine Stammverwandten vor der größten Liebestat Gottes so verschlossen? Warum haben sie Christus nicht angenommen? Ja, sollte Gott sein auserwähltes und geliebtes Volk verstockt haben? Will er sie nicht mehr am ewigen Heil teilhaben lassen? Hat er sie verworfen? Sollen sie Christus nicht finden?“

Angesichts dieses Schicksals seiner Volksgenossen gerät Paulus mit Gott ins Hadern. Der allmächtige Gott und Vater Jesu Christi wird ihm auf einmal ganz fremd: Was ist das für ein Gott, der dem einen gnädig ist und den andern verstockt, gerade wie er will? Was ist das für ein Gott, der so mit den Menschen umspringt, als seien sie ein Stück Holz, eine Marionette, ein Gegenstand, über den man beliebig verfügen kann? Ist dieser Gott nicht ungerecht?“

„Nein - das sei ferne!“, so pfeift Paulus sich selbst mit aller Leidenschaft zurück.
„Nein, so darf ich nicht weiterdenken. Wenn ich das tue, dann grabe ich mir selbst das Wasser ab. Dann mach ich mir Gott zum Feind und Widersacher und zerstöre dadurch meinen eigenen Glauben.“

Nein, so darf man nicht denken, liebe Gemeinde, aber - das ist natürlich leichter gesagt als getan. Denn das kennen wir doch alle auch von uns selbst, dass wir hin und wieder auch mit Gott ins Hadern geraten. Dass wir fragen: „Warum? -- Warum, lieber Gott? Warum diese schwere Krankheit? Warum gerade ich? Warum diese Abkehr vom Glauben? Warum gerade mein Kind?“ Auch wenn man sich da immer wieder in Zucht nimmt und sich sagt: „So darf ich nicht fragen. So mach ich mir meinen eigenen Glauben kaputt und bringe mich um mein Seelenheil“. Letzten Endes muss man diese Fragen dann doch irgendwie zulassen, denn sonst hält man diese Spannung nicht aus. Man kann sich nicht immer zurückpfeifen und sich in sein auferlegtes Kreuz fügen. Darunter würde man eines Tages genauso seelisch kaputtgehen, wie unter der Frage: „Warum?“

Auch Paulus gelingt es nicht, sich selbst zurückzunehmen und die innere Stimme zum Schweigen zu bringen. Diese innere Stimme, die aus den dunkelsten Winkeln des Herzens kommt und den lieben Gott in Frage stellt. Gerade als er sich die ewige Wahrheit über Gottes Allmacht noch einmal vor Augen hält, nämlich dass Gott in seinem Handeln doch ganz frei und souverän ist und keinem gegenüber verantwortlich; dass er gnädig ist, wem er gnädig sein will, und verstockt, welchen er verstocken will; und dass das ja doch eigentlich auch eine gute Sache für uns ist, weil unser Seelenheil dann nicht von unseren eigenen Leistungen und unserm eigenen Vermögen abhängt, sondern von Gottes Gnade und Barmherzigkeit, ... gerade als er sich das noch einmal vor Augen hält und es schon so scheint, als sollte seine innere Stimme dadurch zu Ruhe kommen, da bricht es dann doch noch einmal aus ihm hervor. Und diesmal noch viel listiger und intelligenter als beim ersten Mal:

„Ja“, sagt die innere Stimme, „wenn das so ist, dass Gott völlig frei ist in seinem Handeln, dass er sich dessen erbarmt, wessen er sich erbarmen will, und den verstockt, wen er verstocken will, wenn also sowieso immer nur das geschieht, was er will, und wir Menschen daran gar nichts drehen können, -- **was beschuldigt er**

uns dann noch? Gott kann uns doch nicht für das zur Verantwortung ziehen, was er selber so gewollt hat. Wie kann er den armen Pharao in den Mosesgeschichten dem Gericht preisgeben, wo er ihn doch selber verstockt hat? Ist das denn nicht wirklich ungerecht?

Ja, liebe Gemeinde, diese innere Stimme, die wohl auch die meisten von uns schon einmal gehört haben, dieses Aufbegehren gegen Gott, das in jedem von uns schlummert, ist nicht zu unterschätzen. Es lässt sich nicht so einfach zum Schweigen bringen. Ja, und hat die Stimme denn nicht auch wirklich recht? Ist das nicht wirklich ungerecht von Gott, wenn er den Pharao für etwas bestraft, was er selber so gewollt hat? Und ist das nicht heute noch genauso ungerecht, wenn er dem einen das Herz für das Evangelium öffnet und dem andern nicht, und sich daran letzten Endes entscheidet, wer in die Hölle und wer in den Himmel kommt? Was kann denn der arme Mensch dazu - und das kann ja durchaus auch einer aus unserer nächsten Verwandtschaft sein - ... was kann denn der arme Mensch dazu, dass der Heilige Geist bei ihm nicht wirkt?

Ja, diese innere Stimme ist wirklich nicht dumm. Sie kann unseren Glauben, unser Gottvertrauen ganz schön auf die Probe stellen. Sie kann uns den lieben Gott wirklich madig machen. Und das ist eigentlich das schlimmste, was uns passieren kann. Denn es bleibt dabei: Wenn uns Gott zum Feind und Widersacher wird, dann graben wir uns selbst das Wasser ab, dann verspielen wir unser Seelenheil.

Darum greift Paulus nun auch gegenüber seiner inneren Stimme zu einem letzten harten Mittel, um sie niederzuringen. Er hält sich ein Wort des Propheten Jeremia vor Augen. Ein Gleichnis, das in seiner schonungslosen Aussagekraft seinesgleichen sucht: **„Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so? - Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem Gebrauch und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen?“**

Knallhart ist dieses Wort. Da werden wir mit einem Klumpen Ton in der Hand eines Töpfers verglichen. Und als solcher können wir eigentlich froh sein, wenn Gott überhaupt etwas aus uns macht. Er könnte uns ebenso gut auch in den Abfall werfen

oder uns links liegen lassen und gar nichts aus uns machen. Dass wir überhaupt zu Gefäßen geformt wurden, ist eigentlich schon Gnade. Da sollten wir Menschen nicht auch noch so vermessen sein und ein besonders schönes Gefäß sein wollen.

Ja, liebe Gemeinde, da werden schonungslos Dimensionen gerade gerückt, wer wir denn überhaupt vor Gott sind und wie wir denn vor ihm dastehen. Da wird uns unerbittlich deutlich gemacht, dass wir überhaupt keine Ansprüche zu stellen haben. Ganz einfach schon deshalb nicht, weil Gott niemanden von uns braucht. Er kann seine Welt auch ohne uns bauen. Er könnte sagen: „Dass es auf der Welt oft so schlecht zu geht, das liegt doch nur an diesen missratenen Menschen. Ich hab ihnen zu viel Freiheit und zu viel Verstand gegeben. Damit spielen sie sich immer wieder als die Herren der Welt auf und lassen mich außer Acht. Sie machen, was sie wollen, und nicht, was ich, ihr Schöpfer, will, und so verderben sie alles. Was hindert mich eigentlich daran, sie aus dem Verkehr zu ziehen?“

Aber genau das sagt und tut Gott nun nicht! Genau das, was aus seiner Sicht eigentlich logisch und angemessen wäre, sagt und tut er nicht. Sondern er macht genau das Gegenteil: Er geht uns nach und wirbt um uns. Er macht seine Gnade und Barmherzigkeit sogar noch immer größer. Zuerst, da hat er die Menschen noch aus dem Paradies verbannt, hat sie in der Sintflut bis auf Noah und seine Familie alle verderben lassen. Aber danach ist er mit uns Menschen einen anderen Weg gegangen. Zunächst den, dass er sich ein einzelnes Volk erwählt hat, dem er seine ganze Liebe und Barmherzigkeit zukommen ließ, dem Volk Israel. Danach dann aber, als er seinen Sohn Jesus Christus in die Welt gesandt hat, da galt seine Liebe und Barmherzigkeit allen Menschen aus allen Völkern und Nationen. Und das hat seine Gültigkeit bis auf den heutigen Tag, und wird auch in Zukunft Gültigkeit haben. Der Zorn Gottes hat sein Ende gefunden in Jesus Christus, als der für uns am Kreuz starb und den Zorn auf sich lud.

Und seitdem, liebe Gemeinde, hat es auch mit der Verstockung ein Ende. Es gibt niemanden, wirklich niemanden, der von Gott zur Verdammnis vorherbestimmt wäre. Jesus hat für alle Menschen sein Leben gelassen, und so gilt sein Heil auch allen Menschen. Wäre es anders, wären wirklich die einen zum Heil und die andern zum Unheil vorherbestimmt, dann brauchten wir auch keine Mission mehr. Dann

brauchten wir eigentlich auch gar nicht mehr zur Kirche gehen und uns unter Gottes Wort zu stellen. Dann brauchten wir auch keine Umkehr, keine Reue und Buße mehr. Dann stände ja sowieso schon alles von vornherein fest. Und wir könnten nichts anderes tun als abzuwarten, auf welcher Seite wir am Ende stehen. -- Was für eine grausame Vorstellung!

Stell dir vor, du müsstest ein ganzes Leben lang mit dieser Ungewissheit fertig werden: Bin ich nun zum Heil oder zur Verdammnis vorherbestimmt? Diese Ungewissheit würde dich ins tiefste Elend stürzen. Ständig wärst du genötigt, dich selbst zu beobachten und zu hinterfragen, ob du noch auf der richtigen Seite stehst.

Das ist übrigens - nebenbei bemerkt - das größte Problem, das unsere Mitchristen in den charismatisch geprägten Gemeinden haben. Die kommen nämlich fast alle aus der reformierten Tradition her. Und die reformierte Theologie lehrt die doppelte Vorherbestimmung, die Vorherbestimmung zum Heil und zum Unheil.

Die lutherische Kirche lehrt da gerade auch auf dem Boden dessen, was der Apostel Paulus verkündigt, ganz anders. Die lutherische Kirche sagt: Es gibt nur die Vorherbestimmung zum Heil. Allerdings hat der Mensch die Möglichkeit, diese Vorherbestimmung abzulehnen. Er kann „nein“ sagen zu Jesus Christus, kann Gott den Rücken zukehren, und Gott wird ihn gehen lassen. Aber er wird - wie der Vater im Gleichnis vom verlorenen Sohn - bis zur letzten Stunde mit liebend ausgebreiteten Armen und hoffendem Herzen auf den jeden von uns warten.

Und darum, liebe Gemeinde, können wir unser Christsein auch wirklich ganz ohne Druck leben. Was zu unserm Heil nötig ist, hat Christus längst für uns getan. Wir brauchen das nur noch anzunehmen und für uns gelten zu lassen.

Und was die betrifft, die nun noch nicht zu Christus gefunden haben, wie die Juden, um die Paulus hier im Römerbrief mit bangem Herzen ringt, und wie die Heiden und wie so mancher in unserer nächsten Umgebung, ... für die können wir nur beten und ihnen - so gut wir können - Gottes Liebe weitergeben und weitersagen in der Hoffnung, dass auch sie noch den finden, der für sie und alle Menschen offene Arme hat. Amen.

Wir beten: Herr, hab Dank, dass du mit offenen Armen und sehnsuchtsvollem Herzen auf alle Menschen wartest. Du zwingst niemanden zu dir. Aber wir bitten dich um deinen Heiligen Geist, dass er uns und alle Menschen bewegt , deinem Wort zu vertrauen und bei dir zu bleiben.

Gemeinde: Amen.

Kanzelsegen:	Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus.
--------------	--

Gemeinde:	Amen.
-----------	-------

Lied: ELKG 277

Verfasser: P. Joachim Schlichting
Anita-Augsburg-Platz 11
27283 Verden
Tel: 0 42 31 / 40 40
Fax: 0 42 31 / 93 03 02
e-mail: Verden@Selk.de